

# Sächsische Volkszeitung

Unabhängiges Tageblatt  
für Wahrheit, Recht und Freiheit  
mit Unterhaltungsbeilage Die illustrierte Zeit  
und Sonntagsbeilage Feierabend

Nr. 203

Geschäftsstelle und Redaktion  
Dresden-Vl. 16, Holbeinstr. 46

Mittwoch den 3. September 1913

Fernsprecher 1366

12. Jahrg

**Wegpreis:**  
Ausgabe A mit 2 Beilagen vierteljährlich 2,10 M. in  
Dresden und ganz Deutschland frei Haus 2,50 M.;  
in Oesterreich 4,48 K.  
Ausgabe B mit 1 Beilage vierteljährlich 1,80 M. in  
Dresden und ganz Deutschland frei Haus 2,20 M.; in  
Oesterreich 4,07 K. — Einzelnummer 10 P.  
Wochensatz erscheint die Zeitung regelmäßig in den ersten  
Nachmittagsstunden; die Sonntagsnummer erscheint später.

**Einzelnummern:**  
Kassa von Geschäftsangelegenheiten bis 10 Uhr, von Familien-  
angelegenheiten bis 11 Uhr.  
Preis für die Best.-Spalte 20 P. in Reklameteil 60 P.  
Für unbrauchbar gebliebene, sowie durch Fernsprecher aus-  
gegebene Nummern können bei der Verantwortlichkeit für die  
Richtigkeit des Textes nicht übernommen werden.  
Redaktions-Sprechstunden: 10 bis 11 Uhr vormittags.  
Für Rückgabe eingekannter Geschäftsbriefe macht sich die Redaktion  
nicht verantwortlich; Rückzahlung erfolgt, wenn Rückporto be-  
gelegt ist. Brieflichen Anfragen ist keine Rücksicht zu geben.

## Gemeinschaftsarbeit

Die Grundlage zu einer wirtschaftlichen Arbeitsgemein-  
schaft, die auf dem 3. reichsdeutschen Mittelstandstage von  
Vertretern des gewerblichen Mittelstandes, der Industrie  
und der Landwirtschaft gewonnen worden ist, hat in der brei-  
testen Öffentlichkeit lebhafteste Erörterung hervorgerufen.  
Auf der einen Seite, besonders im Lager der Konservativen,  
wurde dem „Kartell der schaffenden Arbeit“ wärmste Aner-  
kennung gesollt, während auf dem linken Flügel besonders  
die Freisinnigen in schärfster Weise den „Bund der Wirt-  
schaftskonservativen“ verurteilten. In der nationalliberalen  
Partei gingen die Ansichten über das neue wirtschaftliche  
Gebilde auseinander. Die „Sächsische Zeitung“ billigte das  
von den drei Verbänden aufgestellte Programm, das die  
redliche Unterstützung sämtlicher bürgerlicher Parteien ver-  
dient; die altnationalliberale Reichskorrespondenz glaubte  
sogar eine „in allen Einzelheiten bestehende Uebereinstim-  
mung der vom Mittelstandstage angenommenen Leitätze  
mit den parteipolitischen Anschauungen der Partei“ fest-  
stellen zu können. In Zentrumskreisen stand man auch nicht  
an, den gefunden Gedanken einer wirtschaftlichen Arbeits-  
gemeinschaft zu begrüßen, ohne sich im einzelnen auf die  
vom Mittelstandstage aufgestellten Grundsätze festzulegen,  
da noch nicht zu erkennen ist, auf welchen Wegen die ver-  
einigten Gewerkschaften ihren Forderungen durchsetzen  
wollen. Mittlerweile haben sich die drei Verbände auch da-  
gegen verwahrt, daß sie eine Interessengemeinschaft oder  
ein Kartell gebildet hätten; die „Westfälischen Politischen  
Nachrichten“ geben den Tatbestand kurz so wieder: Die drei  
größten wirtschaftlichen Verbände, der Zentralverband deut-  
scher Industrieller, der reichsdeutsche Mittelstandsverband  
und der Bund der Landwirte einschließlich des Verbandes  
christlicher Bauernvereine, sind überein gekommen, die-  
jenigen Punkte ihrer wirtschaftlichen Programme, die allen  
drei Verbänden seit jeher gemeinsam sind, zwecks nach-  
drücklicher Förderung Hand in Hand zu vertreten. Im  
übrigen bleibt jedem einzelnen der Verbände seine Unab-  
hängigkeit und Selbstständigkeit unbenommen. Diesen Sach-  
verhalt können wir begrüßen, denn zur Erreichung der  
gesteckten Ziele ist es auch wohl nicht vonnöten, ein neues  
Kartell zu schaffen. Wenn die genannten Verbände sich zur  
Verfolgung gemeinsamer Ziele, zur Wahrung gemeinsamer  
Interessen zusammenfinden, dabei ihre Unabhängigkeit voll  
und ganz sich wahren, dann wohnt ihnen doch die Kraft inne,  
die zur Durchsetzung ihrer Forderungen nötig ist und auch  
durch ein förmliches Kartell nicht erhöht werden könnte. Wie  
zeitgemäß und gesund jedoch der Gedanke eines wirtschaft-  
lichen Zusammenschlusses der Verbände ist, zeigt am besten  
der Umstand, der dadurch auf der freihändlerischen Linken  
hervorgehoben worden ist. Dort ist man natürlich bestrebt,  
die friedliche Gemeinschaftsarbeit der drei Verbände als  
parteiliche Tendenzen dienend hinzustellen. In Wirk-  
lichkeit sind es jedoch keine parteipolitischen Forderungen,  
die auf dem Mittelstandstage aufgestellt worden sind, son-  
dern nationale, zu deren Durchbringung alle den vater-  
ländischen Interessen dienenden Parteien sich zusammen-  
finden können. Auf die praktische Ausführung und Aus-

deutung der gestellten Grundsätze kommt es ja vor allem an  
und da scheint es uns, als ob das Zusammengehen des  
Bundes der Landwirte mit Vertretern der Industrie ge-  
rade zu einer Mäßigung der Ansprüche führen muß. Von  
der Verständigung der drei Gewerkschaften, deren Interessen  
durchaus nicht einseitig sind, ist vielleicht der größte Vor-  
teil des Zusammenschlusses zu erhoffen. Sie alle wissen  
recht wohl, daß der dem einen Teil gewährte Schutz vor  
anderen drückt, daß nach den Erfahrungen, die wir mit  
unserer Schutzollgesetzgebung gemacht haben, dieser Druck  
jedoch weit erträglicher und leichter ist, als wenn die he-  
imische Produktion der Schutzzollkonkurrenz des Auslandes  
preisgegeben würde. Wenn jetzt von der freihändlerischen  
Linken zum Kampf gegen den Schutzoll aufgerufen wird,  
dann muß der Zusammenschluß der Stände und Gewerks-  
gruppen, die sich der Konkurrenz des Auslandes nicht aus-  
siegeln wollen, noch fester und ausgedehnter werden.

## Ein beachtenswerter Brief

In Nr. 35 des „Sächsischen Kirchen- und  
Schulblattes“ vom 28. August 1913 lesen wir:  
„Wünsche eines Freundes der Kirche an die Kirche,  
so könnte man das Schreiben nennen, welches wir im fol-  
genden mit besonderer Erlaubnis des Verfassers veröffent-  
lichen. Es kommt aus einem Briefwechsel zwischen dem  
Geschäftsführer des Evangelischen Landesverbandes für  
das Königreich Sachsen und einem Freunde unserer Landes-  
kirche aus dem Erzgebirge. Wir sind der Meinung, daß solche  
Kehrerungen aus dem Kreise der wohlgeleiteten und fried-  
lich interessierten Glieder unserer Gemeinden immer von  
Wert sind und zur Förderung unserer Kirche beitragen  
können, namentlich wenn diese Gemeindeglieder, wie der  
Verfasser dieses Briefes, nicht nur zu den in kirchlichen  
Dingen Mitredenden, sondern auch Mithandlenden gehören.“  
Das „Sächsische Kirchen- und Schulblatt“ bringt dann  
den ganzen Brief. Unsere Aufmerksamkeit verdienen beson-  
ders folgende Stellen:  
„Soeben lese ich den mir zugesandten Jahresbericht des  
Presbyterverbandes für 1912. Er interessiert mich sehr. „Un-  
terbrochen sind Nächte am Werke, unser Volkstum lang-  
sam zu rekatolisieren“, hat Prof. Winter-Reichen gesagt.  
Rekatolisieren möchte ich das Volk nicht, aber zurücknehmen  
möchte ich noch manches von dem, was bei Beginn der Refor-  
mation im Kampfe erklärlicherweise befallig worden ist.  
Erklärlicher und entschuldbarerweise. Schwer erklärlich  
und unentschuldigbar ist es aber, daß manches im Laufe von  
vier Jahrhunderten nicht zurückgeholt und wieder einge-  
führt worden ist. Die Hemmung bestand wohl in der nie  
verschwindenden Furcht, daß der Katholizismus wieder den  
Sieg davontragen möchte.  
Mehr Einheitslichkeit, mehr Leitung von oben! — Mehr  
Wirkung auf das Gemüt! nicht bloß auf den — so oft  
mangelhaften — Verstand! Zeremonie ist nicht Gegenstand  
gegen Glauben, sondern oft Hilfsmittel für denselben.  
Völlige Abschaffung des Fastens ist falsch gewesen. Als  
Sitte hätte man es pflügen sollen. Ganz das gleiche gilt  
von der Weichte. Hier in unserem Orte haben zwei Männer

in kurzer Aufeinanderfolge durch Selbstmord geendet, ein  
70-jähriger reicher Junggeselle, ein noch nicht 30-jähriger  
Gewerbetreibender, verheiratet, seiner denkt daran, seinen  
Kummer dem Geistlichen zu vertrauen. Einheitslichkeit der  
geistlichen Tracht! Das ist wahrlich keine bloße Aenhet-  
lichkeit.

Gestern war ich in einer Sitzung für das Volksleben-  
fest in R. Der Vorsitzende beklagte den schmerzlichen  
Mangel an Diakonissen! Mehr Einwirkung auf das Ge-  
müt! Mehr Anerkennung des guten Wertes, weniger Furcht  
vor der Ueberhandnahme der Werkheiligkeit. Nicht Kampf  
gegen die katholischen grauen Schwefelern, sondern Unter-  
suchung, wie es die evangelische Kirche anzufangen hat, so  
viele und so opferfertige Krankenpflegerinnen zu be-  
kommen wie die katholischen. Ich möchte hinzufügen:  
weniger Kampf gegen die Jesuiten und dafür Erörterung,  
wie man auch auf evangelischer Seite und mit evangelischen  
Mitteln eine Kerntruppe allezeit hilfsbereiter Streiter für  
das Wohl der Kirche schaffen könnte.“

Wer will etwas gegen die Vernunft dieser Stimme  
aus dem Protestantismus sagen? Trotzdem wird sie kein  
gutes Schicksal haben. Der Protestantismus ist großzügig,  
weitherzig, nachsichtig, er ist — zugegeben — tolerant gegen  
alles Mögliche, nur nicht gegen die katholische Kirche. Das  
hat keiner klassischer und praktischer ausgedrückt als Ruwille,  
als er nach seiner Konversion schrieb: „Ich bemerke . . .  
daß mir der Schritt von manchen weit mehr verübelt wurde,  
als wenn ich liberaler Protestant, Freidenker, Gottesläugner  
und was sonst noch geworden wäre. Ich erkannte, die soge-  
nannte Toleranz umfaßte alles, was man wollte, nur nicht  
die Wahrheit. Tavor macht sie kalt.“

Der Verfasser des im „Sächsischen Kirchen- und Schul-  
blatt“ veröffentlichten Briefes legt eine Lanze ein für das  
Festen, die Ehrenbeichte, kirchliche Autorität und Zere-  
monien und hat gewiß für viele andere Einrichtungen der  
katholischen Kirche ein verständiges und vernehmendes Wort.  
Seine Stellung zu den Orden der Kirche ist klug und weise,  
aber wahrscheinlich wird er gerade damit am schlechtesten  
fahren bei vielen seiner Glaubensgenossen.

„Wie man auch auf evangelischer Seite und mit evan-  
gelischen Mitteln eine Kerntruppe allezeit hilfsbereiter  
Streiter für das Wohl der Kirche schaffen könnte.“ Der  
Gedanke ist nicht neu. Was hat man nicht alles versucht,  
um die Burg des Protestantismus zu klären, um ihren  
Mauern Verteidiger, ihren Verteidigern Waffen zu geben?  
Aber was will man machen? Aus Holz kann man keine  
Schwerter schmieden! Ein gut Teil des Katholikentums  
auf protestantischer Seite ist psychologisch nur zu erklären  
durch das Gefühl der Unmacht vor der Weltmacht „Roms“.  
D. Meyer hat einmal gesagt: „Gerade als Söhne der Refor-  
mation, auch damit unseres Luther's Wort von den dummen  
Teutschen nicht auf uns falle, haben wir keine Ursache, glän-  
zig und schamlos nach dem Recken Petri zu schielen  
welder doch, nur fest zu sein, durch die Seele diplomatischer  
Künste gehalten werden muß.“

Der zweitausendjährige Jellen Veli — durch Zeile  
diplomatischer Künste gehalten! Uns scheint, das Wort  
Luthers von den dummen Teutschen ist hier nicht weit vom

## Der Wortlaut der Urkunde zur Grundstein- legung für die katholische Kirche in Döbeln

„Das freundlich im Muldentale gelegene Döbeln —  
heute eine Stadt von 20 000 Einwohnern — ist ein alter  
Ansehungsplatz. Die älteste Form des Stadtnamens —  
Doblin — stammt aus dem Jahre 981. Die alte forden-  
wendische Niederlassung kam bald in Besitz der unter König  
Heinrich I. vordringenden Deutschen. Gegen Ausgang des  
13. Jahrhunderts finden wir Döbeln unter der unbeschränkten  
Herrschaft der Wettiner. 1382 wurde Döbeln bischöflich-  
meißnerisches Lehensgut in den Händen der sächsischen Herr-  
scher und blieb es bis 1581, wo es wieder unmittelbares  
Besitztum des sächsischen Fürstenhauses wurde.  
In kirchlicher Beziehung nahm Döbeln eine hervor-  
ragende Stelle im Bistum Meißen ein, hatte mehrere Kir-  
chen — die Namen der zwei Stadtkirchen — St. Nikolai  
und Jacobi — erinnern an alte Gotteshäuser der Vorzeit  
— hatte ein Benediktinerkloster und mehrere Kapellen. Nach  
Eintritt der Glaubensspaltung zog im Jahre 1539 wie in  
der ganzen Umgebung auch in diese Gotteshäuser Dr. Mar-  
tin Luthers Lehre und Kultus ein.  
Das kath. Leben war in den sächs. Erblanden erloschen.  
Gegen die Mitte des 19. Jahrhunderts müssen sich wie in  
anderen Städten der Erblande auch in Döbeln Katholiken  
niedergelassen haben, denn nach Ausweis der Meißner  
Pfarrchronik wurde am 25. Januar 1852 vom damaligen  
Meißner Pfarradministrator P. Franz Werker unter Bischof  
Dr. Joseph Ditrich in Döbeln der erste katholische Gottes-  
dienst nach Eintritt der Reformation gehalten. Bei diesem  
ersten Gottesdienste waren 15 Kommunikanten. Bis 1883

scheint nur einmal im Jahre Gottesdienst gewesen zu sein.  
Seit 1883 unter den Meißner Pfarrern Mannel und  
Fischer dreimal Gottesdienst. Seit dem Pfarrer Franz  
Hornad und unter seinem Nachfolger Pfarrer Bobenburg  
wurde sechsmal Gottesdienst in Döbeln gehalten. 1897 er-  
hielt Döbeln Garnison; seit diesem Jahre kamen ein oder  
mehrere Male im Jahre auch die Militärpfarrer Naag,  
Kentsch, Dr. Kaiser und Meise zum Gottesdienst nach  
Döbeln.  
Am 1. Juli 1905 wurde die Expositur Niefa begründet  
und Döbeln seelsorglich vom Niefaer Expositus Sorenk aus-  
versorgt; seit dieser Zeit fand in Döbeln monatlicher Gottes-  
dienst statt, abwechselnd von Niefa und Leipzig. Seit 1910  
wird der Gottesdienst in der Turnhalle der Bürgerschule  
am Körnerplatz abgehalten.  
Was den Religionsunterricht anbelangt, so wurden die  
katholischen Kinder Döbelns bis 1883 die letzten zwei Schul-  
jahre unentgeltlich in Meißner Familien untergebracht und  
besuchten die dortige katholische Schule. Seit 1883 — unter  
Pfarrer Mannel — kamen der Meißner und später auch der  
Niefaer Geistliche wöchentlich einmal zum Religionsunter-  
richt nach Döbeln. Religionsunterricht erteilten hier auch  
eine Zeitsung die Lehrer in Meißner Jünemann und Jung.  
Am 4. Oktober 1905 wurde in Döbeln eine „Freie Ver-  
einigung katholischer Glaubensgenossen von Döbeln und  
Umgebung“ ins Leben gerufen mit den Herren Jurdzil und  
Reinhard als Vorsitzenden bzw. stellvertretenden Vor-  
sitzenden, Kirsch als Kassierer und Scharf als Schriftführer.  
Am 1. Januar 1906 bildete sich hier auf Anregung des  
Expositus Sorenk-Niefa ein Kirchenbaukomitee mit gleichem  
Vorstande wie oben und der Aufgabe, für eine zu erbauende

Kirche eine Geldsammlung unter den Glaubensgenossen ein-  
zuleiten.  
Am 1. April 1911 wurde in Wittweida ein katholisches  
Pfarramt und zugleich in Döbeln eine katholische Expositur  
begründet, der die Katholiken in den evangelisch-lutherischen  
Pfarren Döbeln, Altenhof, Altkönigs, Pockwitz, Dürr-  
weibsch, Eldorf, Gersdorf, Gleisberg, Großweibsch,  
Grünlichtenberg, Niebig, Knobelsdorf, Leisnig, Leisnig,  
Marbach, Mochau, Mochwitz, Niedertrübs, Ostrau, O-  
dorf, Rittmit, Rostwein, Schönherst, Seifersdorf, Zimel-  
witz, Sitten, Technig, Traanitz, Wendischbain, Ziegra, Zichait,  
Hochpach zugewiesen wurden. Am 21. Mai wurde der  
frühere Zittauer Kaplan Paul Kurze bei feierlichem Got-  
tesdienste durch Pfarrer Nieder-Mittweida hier eingeführt.  
Das katholische Seelsorgeamt mit Kansovelle befindet sich  
Vahnhofstraße 51, 2. Etage. Die öffentlichen Gottesdienste  
werden an Sonntagen und gemeinsamen Feiertagen in der  
Turnhalle der Bürgerschule am Körnerplatz abgehalten. Für  
die Benutzung dieser Turnhalle sind dem Stadtrat jährlich  
600 Mark Pacht und dem Schulbauamt für Heizung der  
Bänke und Meublen jährlich weitere 300 Mark zu zahlen!  
Von Döbeln aus wird Gottesdienst gehalten wöchentlich im  
Jahre in Rostwein in der dortigen Turnhalle der Bürgers-  
schule und viermal in Leisnig in der dortigen Schloßkappelle.  
Zur Expositur Döbeln gehören an 1500 Katholiken.  
Während des Sommers sind sehr viele polnische Landarbei-  
ter in der Umgebung auf den Rittergütern. Zurzeit wer-  
den vom Ortsgeistlichen 112 Kinder in Döbeln, Rostwein,  
Leisnig und der Landesanstalt Hochweibsch unterrichtet.  
1911 löste sich freiwillig die „Freie Vereinigung“ auf  
und wurde in Döbeln ein katholischer Männer- und ein katho-